

der Gratuität unterworfen und durch Solidarität geprägt.

Die Arbeit stellt einen wichtigen Beitrag in der aktuellen Diskussion dar. Es liegt an allen Beteiligten, an den Trägern, den Finanzierern des Gesundheitswesens, der Politik und den SeelsorgerInnen im Krankenhaus, den Diskurs um das Bild des kranken Menschen in der Gesellschaft zu führen. Die Seelsorge hat in der Arbeit von Dorothee Haart ihre Position klar umrissen.

Martin Lätzel, Schulseer

Religiöse Dimension des Cyberspace

Angela M.T. Reinders

Zugänge und Analysen zur religiösen Dimension des Cyberspace

LIT-Verlag: Berlin 2006
kart., 376 Seiten, Eur-D 34,90 / Eur-A 35,90 / sFr 53,90

Zeitlos, ortlos, umfassend – diese Kennzeichen, die im allgemeinen Verständnis gerne dem Cyberspace zugeschrieben werden, sind letztlich göttliche Attribute. Von daher stellt sich die Frage, »ob Erlösungsbedarf der Menschen und die Hoffnung auf die Erlösungszusage Gottes auch in der virtuellen Welt ihren Platz finden – oder ob die Virtualität »eigene Götter« schafft« (11), der das vorliegende Buch nachgeht. Es bleibt dabei nicht bei einer abstrakt-reflexiven Bestandsaufnahme stehen, sondern geht dem konkreten Nutzerverhalten und den sich daraus ergebenden »praktischen« Zuschreibungen an den virtuellen Raum nach. Dabei sind hier vorschnelle Gegenüberstellungen – wie etwa der Gott der Bibel und der Gott des Cyberspace – aufzubrechen. Die Hypertextualität – ein wesentliches Kennzeichen des Internets –, die Inhalte miteinander »verlinkt« und so einen vom Nutzer (mit) zu gestaltenden Erfahrungsraum generiert, zeigt (so die Autorin) etwa Parallelen zur biblischen

Gottesrede – die immer wieder »hypertextuell« auf heilsgeschichtliche Bezugspunkte reflektiert – und zum kirchlichen Umgang mit der Bibel – etwa in den wechselseitigen Bezügen der Leseordnung der Liturgie (151).

Die anschließende empirisch-inhaltsanalytische Aufarbeitung zeigt auf, dass auch in Bezug auf die Nutzung des Cyberspace differenzierte Sichtweisen notwendig sind. So tritt die virtuelle Wirklichkeit nicht – wie manchmal befürchtet oder erhofft – an die Stelle der Primärwirklichkeit, sondern vielmehr sind etwa Avatare als künstliche virtuelle Wesen Zeichenrepräsentanten, die auf einen Rückbezug in die Primärwirklichkeit angewiesen sind (279). Als theologische Konsequenz lässt sich die Herausforderung ableiten, Cyberspace und Glaube nicht gegeneinander auszuspielen, sondern den Verweiskarakter des Cyberspace ernst zu nehmen und in ihm – bzw. durch ihn hindurch – dem christlichen Gott, der Beziehung schafft, auf die Spur zu kommen (336).

Thomas H. Böhm, Volkach

Filmtipp

Flatliners

USA 1990, 115 min. Buch/Regie: Peter Filardi/Joel Schumacher; DarstellerInnen: Kiefer Sutherland, Julia Roberts, Kevin Bacon, William Baldwin, Oliver Platt.

Das Thema »Nahtoderfahrung« ist wieder aktuell – ein Blick auf die einschlägigen Publikationen, etwa von Raymond A. Moody, zeigt dies an. Den positiven Beschreibungen Nahtoter, die oftmals von Wärme, Licht und von Glücksgefühlen sprechen, setzt der 1990 in den USA erschienene Film FLATLINERS, den das »Lexikon des Internationalen Films« als »Horrorfilm« bezeichnet, einen Blick ins Jenseits gegenüber, der auch die Aufarbeitung von Schuld thematisiert.

In *FLATLINERS* versucht der angehende Arzt Nelson Wright, mehrere seiner Kollegen für ein Experiment mit künstlich hergestellten Nahtoderfahrungen zu gewinnen. Neben dem mit diesem »Experiment« verbundenen Ruhm, sieht er darin eine wissenschaftliche Aufgabe: Theologie und Philosophie hätten bei der Erklärung dessen, was nach dem Tod komme, versagt, nun sei die Naturwissenschaft am Zug. Nelson selbst und anschließend auch zwei seiner Kollegen und eine Kollegin lassen sich im Abstand mehrerer Tage in den Nahtod versetzen. Dabei überbieten sie sich gegenseitig mit einem immer längeren Aufenthalt im Zustand des Gehirntodes. Das Rückholen gelingt teilweise nur unter dramatischen Umständen.

Die Erfahrungen, die Nelson und seine Kollegen im Nahtod machen, scheinen zunächst positiv: Erinnerungen an das kindliche Spiel auf einem sommerlichen Feld, Bildfragmente schöner Frauen und ein Besuch zu Hause, bei dem auch die Begegnung mit dem verstorbenen Vater möglich ist. Doch nach und nach zeigt sich die Kehrseite der »Ausflüge« in den Nahtod. Nelson wird als erster mit vergangener Schuld konfrontiert: Billy Mahoney, ein kleiner Junge, dem Nelson früher übel mitgespielt hat und der schließlich in Nelsons Anwesenheit zu Tode kam, lauert ihm immer wieder auf und rächt sich, indem er ihn übel zurichtet. (Der Film lässt offen, ob es tatsächlich Billy Mahoney ist oder ob sich Nelson selbst in seinen Tagträumen verletzt.)

Als auch bei den anderen die Konfrontation mit eigener (echter und vermeintlicher) Schuld nicht ausbleibt, ergreift zuerst Dave, einer der Kollegen, der sich selbst als Atheist bezeichnet, die Initiative: Er sucht eine ehemalige farbige Mitschülerin auf, die er ausgegrenzt und gehässelt hat, um sich zu entschuldigen. Diese kann sich zuerst gar nicht erinnern, nimmt dann aber seine Entschuldigung an. Auch die anderen räu-

men mit ihrer Schuld auf. Rachel fühlt sich seit langem am Tod ihres Vaters schuldig, der sich erschossen hat, als sie fünf Jahre alt war. Nach ihrem Nahtod erfährt sie nun in Tagträumen, dass ihr Vater als Vietnamveteran drogensüchtig war und dies vor ihr geheim halten wollte. Am dramatischsten gestaltet sich die Versöhnung Nelsons mit seinem Opfer Billy Mahoney: Nachdem Billy nicht mehr lebt, gelingt die Verzeihung erst im erneuten Nahtod.

Der Film *FLATLINERS* setzt sich mit einer Sicht des Todes auseinander, die einseitig nur das leichte »Hinübergleiten« in eine neue, positive Wirklichkeit sieht und so im letzten ohne Konsequenz für das Leben bleibt. Christian Bendrath bezeichnet den Film deshalb auch als »hochironische Auseinandersetzung mit der Todesideologie von Elisabeth Kübler-Ross«, die im Film insbesondere durch Nelsons Kollegin Dr. Rachel Menes thematisiert wird, die bei ihrer Arbeit im Krankenhaus Sterbende interviewt. Sie ist dabei auf der Suche nach jener schönen Todeserfahrung, die die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross insbesondere in der Rezeption der Nahtodbeschreibungen Raymond A. Moodys annimmt.

Bei der Auseinandersetzung mit dieser Vorstellung vom Tod setzt der Film *FLATLINERS* der Oberflächlichkeit der Herangehensweise von Nelson und seiner Kollegen – die sich etwa in der Motivation »Ruhm«, aber auch im »Feilschen« um die Länge des nächsten Nahtodes zeigt – die Begegnung mit zentraler persönlicher Schuld gegenüber, die sich erst nach und nach aus dem Filmplot entwickelt. Was sich im erfahrenen Nahtod zunächst warm und schön »anfühlt«, wird nach und nach (und zumindest punktuell) zu einer Konfrontation mit den Schattenseiten des eigenen Lebens. Nelson, seine Kollegin und seine Kollegen stehen nach ihrem Nahtoderlebnis unter dem Eindruck ihrer schuldhaften Lebensvergangenheit, die sich in

ihr Leben hinein »inkarniert« und sie nicht mehr loslässt.

Mit der Aufarbeitung der begangenen Schuld und dem Suchen nach Versöhnung führt damit *FLATLINERS* – zwar unter Hintanstellung des aktuellen medizinischen Forschungsstandes und

Literaturhinweis

Christian Bendrath, »Heute ist (k)ein guter Tag zum Sterben«. Der Film *Flatliners* und die Neugier, »ob es nach dem Tod noch irgendetwas gibt«, in: Martin Laube (Hg.), *Himmel – Hölle – Hollywood. Religiöse Valenzen im Film der Gegenwart (Symbol – Mythos – Medien 1)*, Münster 2002, 19–48.

synchretistisch-populär – eine religiös-theologische Fragestellung ein: Welche Bedeutung hat das gelebte Leben im Augenblick des Todes? Damit diskutiert der Film elementare Lebensfragen, die religiös gedeutet werden können, und knüpft bewusst an den christlichen Traditionsschatz an: »Das jüdisch-christliche Dogma von der leibhaftigen Auferstehung zum Jüngsten Gericht (...) ist sogar die Bedingung der Möglichkeit für die Auseinandersetzung mit der Schuld gegenüber verstorbenen Menschen«; Tod erscheint dann »in aller Härte als ›der Sünde Sold‹ (Röm 6,23) (...), d.h. als Jüngstes Gericht und Konfrontation mit der vollkommenen Erinnerung des Gedächtnisses auch an alles mühsam Verdrängte« (Christian Bendrath).

Auch das zu lebende oder gelebte Leben erhält aus dieser Perspektive Bedeutung – es geht im Tod nicht »einfach« und unreflektiert in ein

größeres Ganzes auf. Die Frage der eigenen Schuld und schuldhaften Verstrickungen wird nicht ausblendet, sondern kann in einem noch zu realisierenden Beziehungsgeschehen aufgearbeitet werden. Dass diese Aufarbeitung nur in der Erkenntnis des begangenen Unrechts und aktiv geschehen kann, wirft auch einen befreiend-erhellenden Blick auf die traditionelle christliche Lehre von den »Letzten Dingen« und ihre populäre Rezeption: »Jüngstes Gericht« ereignet sich demnach nicht nur als statisches Geschehen einer Unter-Scheidung von guten und bösen Menschen, sondern als dynamischer Prozess der Gutes und Böses des je einzelnen gelebten Lebens thematisiert und zur Wandlung zu motivieren vermag.

Die Möglichkeit des »end-gültigen« Scheiterns deutet der Film nur an, aber vielleicht gelingt es ihm gerade so, ein »Vertrauen über den Tod hinaus« anzudeuten, das die Existenz einer Hölle nicht ausschließt, aber trotzdem aus der Hoffnung lebt, dass diese letztlich leer bleibt. Nicht im Blick des Films ist der Aspekt der (von Gott) geschenkten Versöhnung, die zwischenmenschlich nicht machbar ist und die gerade deshalb Ursprung und Voraussetzung jedes menschlichen Ausgleiches ist ...

Insgesamt bietet *FLATLINERS* viele Anknüpfungspunkte, um nicht nur Fragen der christlichen Eschatologie zu diskutieren, sondern vor allem auch deren »Auswirkungen« auf das Leben im Hier und Jetzt zu thematisieren.

Thomas H. Böhm, Volkach